Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 2

Artikel: Wissen und Nichtwissen

Autor: Jacob, Leopold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

& Die natürliche, rein menfoliche Sittenlehres bietet eine beffere

Begranbung bes fittlichen Lebens.

Begrsindung des sittlichen Lebens.

Rach Götise sind "Bernunft und Wissenschaft des Menschen Electhöchte Kraft". Darum soll man die sittliche Erziehung vor allem auf die Erkentnis stützen. Zur Vildung des Geewissens ist die sichere Erkentnis stützen. Zur Vildung des Geewissens ist die sichere Erkentnis bester, als ein zweiselhafter Claube. Die Erkentnis, daß die Besosyng des Seitetngesetzes der algemeinen Wohlsahrt deit, ist dem Schiller leicht zu verwitteln. Erhaltung und Veredlung des Sinzelnen und der Menschheit werden als Ziele des Lebens darzestellt. Diesem Beite beinen alle Tugenden, die dem Schiller an Vessellen aus der Geschichte vorzesitärt werden.

Dadet zeigt der Lehrer, daß das richtige Handeln sür den einzelnen und die Gesellschaft gute Folgen hat und das umrichtige böse, verderbliche Folgen; er zeigt, daß "Gerechtigkeit ein Bolt erhöht" und daß die "Sünde der Leute Verderben ist." Uederall wird die strenge Ursächliche (nicht der Selbstische dem Sig en wohl, der Selbstiebe (nicht der Selbstische, Mut, Selbstiebenschaftlichen, werden solgende behandelt: Sittenreinheit. Währerschiedlichen dem Sig en wohl, der ferhüng. Besonnenheit, Arbeitsamseit, Kenthaltsamsett, Geduld, Ehrtreche diemen, gelten: Mitgestisch, Künchtschaftlichen der Arter Arter der Konton.

Dreifpielen vorzesischt. — Durch dies Besipiele werden im Schiftler, Kraheit, Trunsluch, Unsersicht, Kreibzisch, Wichtschaftlich, Krapeit, Trunsluch, Ungeruchtigkeit, Kohelt, Selbstschein, der Kraheit, Tunsluch, Ungeruchtigkeit, Wohlt, Selbstschen, der Kraheit, Tunsluch, Ungeruchtigkeit, Kohelt, Selbstschuch und Das Alles Wieder und der Argenden nud dem Bolfe zum Kerkenben gereichen. — Erkenntnis der Folgen des Guten und Beschlich und Lugend dienen Aus ergenden und Beschlung. Und vorzeschliche Erhöhen der ist das den Erhaltung und Beredung und Beschlung. Und Vorgenden Erundbisselle der Erhaltung und Beredung und der fitzliche in Natur des Menschlung erfells aus dem Bolflen, teils aus dem Bolfen sie ner vohl und der gestieten Unsdisch in der Perinte

eine politie eigh, weit ein de gestrichtet ist in dingt midt auf angebliche Offenbarung übernatürlicher Art. Das Sigenwohl und das Gesamtwohl gebieten uns die Berzunft kelt die sittlichen Frankleit den Artische Grundstege ses und fact das stuliche Bewußtsein, das Gewissen. Und das Gewissen ist die Grundlage des sittlichen Lebens.

Das Bewußtsein bes Sittengesetes ift ber "Gott in Uns", an ben Schiller bachte bei feinen Worten:

"Nehmt bie Gottheit auf in euren Willen, Und fie fteigt von ihrem Beltenthrone!"

Das eigentliche Tugendprinzip ist bie Liebe zur Menschleit. Sowohl Jesus und Paulus wie Comte und Feuerbach siehen auf biefem Standpunkt.

auf diesem Standpunkt.
Durch die Bildung des sittlichen Bewußtseins sörbert der Mocalunterticht die Ueberzeugungstreue, die sittliche Selbstbestimmung, die innere Freiheit, die das Hellgtum der Seele ist. Die erziehertsche Bedeutung der Schule wird also gewinnen, und damit auch das Ansehn des Lehrerstandes. — Auch wird damit die Schule allen Konsessionen gegenüber eine neutrale Stellung einnehmen. Diese Neutralität schaft dem Lehrer die Gewissenschenkter

freiheit. Diese Wohlfahrts-Sthif fieht höher, als die kirchliche Egostfeumoral, die für das Gute einen jenseitigen Lohn in

Auch bas soziale Interesse wird burch ben Moralunterricht Auch das soziale Interesse wird durch dem Moralunterricht ia in erster Linie nach dem "Jenseits". Dann dies zielt ja in erster Linie nach dem "Jenseits". Dadurch wird die Veresseisert und des "Diesseitsts" gehemmt. Unwissenheit, Armut, Selend, Genußluch, Arteg und Mammonsbienst werden ungenigend bekämpst. Aber der Verzicht auf das Jenseits führt notgedrungen zur Verbesseumg des Diesseits. Der ethische Menich ist der der Linie zwischen der Stellen der Ertett zwischen den Konfessennen wird den Moralunterricht der Schule gemildert; denn das Volk erkennt aus diesem, daß die Moral von Theologie unabhängig ist, daß ie ein Lehensofeis ist, das ans antürlichen Duellen sich erable.

aus biefem, daß die Moral von Theologie unabhängig ist, daß sie ein Lebensgefet ist, das aus natürlichen Quellen sich ergibt. Die wahren Motive zum sittlichen Zanbelu sind nicht die Furcht vor der Hölle, noch die Hossinung auf jenseitigen Lohn, sondern das Streben nach Erhaltung und Verseblung des Lebens, die Liebe zu unserm bessens, die Liebe zu unserm bessens, die Alexanderen best auch erm bessens, die Alexander und Beseunßtiein der Solidarität und Wesenseinheit aller Menschen, das Mitgesühl, das Psichtbewußtsein, die Piecktbewußtsein, die Piecktbewußtsein, die Piecktbewußtsein, die Piecktbewußtsein, die Versellund und Gerechtigkeit.

Alle dies Wolive kommen mit keiner Naturwissenschaft in Geansatz sie sind die Streben ach der Versellung und

Gegenfat; sie find die feste Grundlage ber Boltserziesung und Menschenbildung. (Mein Gandbuch: "Humane Sthit", Berlag von Franke, Bern, bietet ben Unterrichtsstoff in biefem Sinn und Geist).

Sebenszweck.

Und stände auch das himmelreich mir offen, Ich mirbe ftolzen Schritts vorübergehn! Nie kann ich eine Seligkeit erhoffen, Die frommen Christen sich von Gott erstehn!

Auf Erben eine Seligkeit erlangen If meines Dafeins allerhöchftes giel, Im Rampf für Recht und Freiheit ohne Bangen, Rie durstets mich nach fußem Engelsipiel.

Des Lebens Rauber und bes Lebens Buten Dunft mir weit schoner als bas himmelreich! Der Erbe Glück, ber Freiheit goldne Blüten Erkämpst, o Gerz — stirbst du auch schattengleich.

Augufte Stoppenbach.

Coleranz.

Die Geistlichen ber verschiebenen Konsessionen würben fich bei ihrem gegenseitigem hasse auch noch im Jenseits um ihre Seelen balgen und aus biesem Grunbe ist die Forberung ber Tolerang in religiblen Fragen unter ben kirchlichen Konkurrenten als eine Art Notichrante aufzufaffen, die versindern joll, daß die chwarzen Raufbolbe, fich einander nicht noch die Kirchlürme einmerken und in des gane an Volt noch recht im Mitte ole igwarzen Raufvoloe, ind einander nicht noch die Kirchiterne einwerfen und so das ganze, zur Zeit noch recht in Blüte stehende Geschäft mit Zenseitswechseln verderben. Denn die Betreteter der einzelnen Kirchengemeinschaften sind zu stehe geneigt, einander nur das Schlechteste nachzusgen, und da sie hie sie sint immer ein gläubiges Publikum sinden, so wäre des Liedes Ende, daß man die auf das Jenseits gezogenen Wechsel, eines sichen Tages nicht mehr unterdeingen könnte und die Bude felden mitte. igonen Tages nicht mehr unterbringen könnte und die Bube schließen müßte. Damit aber wäre das ganze, mit wahrhaft stantischer Kunst errichtete, kleeikale Truggebäube in Trümmer gestürzt, und es wäre fraglich, ob alle modernen methaphistischen, theolophischen und spirtifiktischen Zauberkünkter zusammengenommen, wieber ein so fein gewobenes Netz über bie menschliche Bernunft zu werfen vermöchten, wie es die "geschorenen Diener der hetligen Jungfrau" samt ihren Helfershelfern zu weben verstanden haben.

weben bernanden gaben.

Der Moralist sorbert religiöse Toleranz mit Rücklicht auf bas Gemeinsame aller Religionen der Wenschheit und der christlichen Konsessionen im besonderen. Dieses Gemeinsame soll vor oder neben dem Trennenden zur Geltung sommen und so dassin sühren, daß der an einen bestimmten Glauben gedundene Priester oder Laie auch die Berechtigung anderer religiöser Ansichaungen anertennt. Aus Gründen der Bernunft wäre ja dassen biels Musselmen der Toleran nichts dinummenden. Mes sem zwat altersjonagen, doet immer nog magtige Petentules of wurde bieser Rechtsschus erfimalig burch das Natiländer Sdilt Konstantins des Großen vom Jahre 313 ausgesprochen. Die Anhänger der helbnischen Kulte waren nunmehr durch Staatsgeseg gezwungen, die neue weltseinbliche, asteilische Sette der Judenchristen anzuerkennen, die Ausdehnungsgelüste und steigenden Annahungen berselben zu dulden.

steigenden Anmaßungen berselben zu dulben. Die Rachfolger Konstantins, Theodosius und Justinianus schusen soden dass Byzantinische Staatschriftentum, womit der Toleranzbegriff icon seinen Zwei erfüllt hatte und außer Anwendung kam, denn von diesem Zeitpunkte an war die Erundage für die Wacht der katholischen Kirche gesichert und der Boden sir jenes kanonische, das helft Passferurcht geschaften, besten Wirtingen sich u. a. in den jurchtdaren, delspiellosen Breuglin von der Keherverfolgungen durch die Inquisition äußerten. So lange die katholische Kirche sich der Alleinherrichaft erfreute — besonders im Mittelalter — gad es auch kein Toleranz und die weltliche Wacht trat völlig in den Dienst der Kriche. Der bieser Rechtelssage entsnrechen Kehanke der darmendiese

Der biefer Rechtslage entsprechenbe Gebante ber Notwenbigkeit der Glaubenseinheit blieb auch zunächst im Reformations. zeitalter bestehen. Die katholischen Regierungen dulbeten Prote ftanten ebenso wenig wie protestantsiche Kegierungen Katholiken. Die nun folgende Zeit der Glaubenskriege zwang aber die Staaten wieder zur Festlegung von Toleranzgrundsätzen, welche besonders durch den westfälischen Frieden geregelt wurden.

besonbers durch den weitschlichen Frieden geregelt wurden.
So sehen wir enblich in der Gegenwart die rechtliche Toleranz durch die Gewährung der Neligionsfreiheit für die größeren Religionsgemeinschaften zum allgemeinen Rechtsgrundsat erhoben und die Inadhängigkeit der politischen Rechte vom religiösen Glaubensbekenntnis sanktionert, während die steineren Sekten und auch die freien Gemeinden in einzelnen Staaten nur Toleranz genießen, Insoweit sie überhaupt saatlich anerkannt sind. In welch nurchborter Weife sich der Staat hiebet auf Seite der kirchlichen Organisationen stellt, das ging am besten aus der kürzlich durch die Presse gegangenen Mitteilung aus Breslau bervorr, melesst der vervorten eines festen Werderund von der hertelichs dies Weierund von der der kentelicht die Rechterund von der der tertelicibsten Wes furzitig durch die Presse eggangenen verteitung and Session bervor, woselbst die Regierung der dortigen freitesligiösen Gesmeinde die Annahme eines testamentarlichen Legats verweigerte, während die gleiche Regierung der andauernden Anhäusung von Kapitalien durch die tote hand gleichgultig gegentidersteht.

Rapitalien burch die tote Hand gleichgültig gegenüberfiest.

Geradezu paradog aber ist es, wenn eine katholische Partei, wie die Ultamontanen in Deutschland, eine noch weitergehende, gesetzlich Festlegung ber rechtlichen Toleranz sorbert, wie es in dem jogenannten Toleranzantrag des Zentrums geschehen ist, da doch eine Konsession, die jede Duldung anderer resigiöser Anschauungen mit den eigenen Gruudsägen sür unvereinden erstärt, selbst keine Duldung verdient und in Anspruch nehmen kann. Erstreckt sich doch die Unduldsamkeit der Rierstalen auf alle Gebiete der modernen Kultur. Sie misspandelte die Netlebeit der Kunst, well sie kenscheme Kultur. Sie misspandelte die Netlebeit der kunst, well sie kenschen Kunstler, lediglich well eine Novität ihr Inhalt war, als "Schweinereten" bezeichnet, freisich ohne zu ahnen, wie sie damit nur sich selben Aufführung dramatischer Werte unserer besten Olchter, sie wenden sich mit plumpen Angrissen gegen unsere Gelehrtenwelt, indem sen, unfähig die Forschungsergednisse nur den Wassen der wie kennen fich mit plumpen Angrissergednisse nur den Wassen der Wissen Leiden unsureisen, gegen die Perionen ther Beschunktungen richten.

In allen einsächtigen Kreisen aber herricht der Lebbatte

anzugreisen, gegen die Personen ihre Beschimpfungen richten. In allen einschiligen Kreisen aber herrscht der lebhafte Bunsch, das Toleranz im wahren Sinne des Wortes geübt werde, da die Junahme religiöser Undurbsamkeit desonders in Gegenden mit start gemischer Konfessonalität zu großen sozialen und wirtschaftlichen Nachteilen gesührt hat und gegenwärten umso lästiger empfunden wird, je schwerer der Sinzelne sich im wirtschaftlichen Kampse behaupten kann. Denn innerhalb der einzelnen Konfesson ist es nicht allein der Pfasse, der unaufschlich heht und schutz und seinem Halfe seine Grenzen zieht, sondern hinter ihm sieht auch der seelisch zum Pfassen gewordene Laie und übertrifft oft den Geststlichen selbst au Undushamkeit, Herrschingt und niederträchtigem Ränkespiel.

Die Pfassensaat der Unduldsamkeit, welche bereits und ber rechtlichen Festlegung ihres Gegenteils ausgestreut wurde, ist allenhalben ausgegangen und schieft heute mächtiger wie se ins Kraut, die Felder der fortschrittlichen Kultur gesährbend, wo sie nur immer Raum sinder. Man bente nur was in Deutischend wird der Bereichte für Univergetrichen mich mit dem ber ihre von Seiten ber Berichte für Unfug getrieben wird mit bem fo-

nur immer Raum sindet. Man dente nur was in Dentistab von Seiten der Gerichte sir Unsug getrieben wird mit dem segenannten Gotteslästerungsparagraphen, den § 166 d. R. St. Staatsanwaltliche Berjolgungswut und richterliche Vorengenommenheit beingen Jahr sür Jahr so und so viele Lämpfer sür den freien Sedanden zur Etrede.

Das ist ja gerade das Niederträchtige dieser Lügensaat, daß sie gerade dann nicht keinen will, wenn sie einmal ausnamsweite Gutes sitten ollete, sondern nur der prässischen Jeuchelei dien, welche mit dem Wunsch du von Ansang kendelei dient, welche mit dem Wunsch das Duldung, dem Vortkung gemäß, nur um Schut gegen ungerechte Verfolgung sicht, in Wirtlickseit aber unter biesem Wunsche von Ansang an nur grenzenlose Herrichtes, zu wir sind jetzt auf dem Gegen alle Wiederlacher verbirgt. Ja wir sind jetzt auf dem besten Wege in das sinisterne Plassentung weber Sinn noch Verechtigung. Dier herricht seizenecht der Schenzung weder Sinn noch Verechtigung. Dier herricht seizemehr das längst bekannte, biologische Geset der natürlichen Entwicklung des höheren Organismus aus dem niederen, das Teelsende, lebensfördernde Element. Das Altersschwache, Kranke, das Krassens wird der Wergelen, der Saltersschwache, Kranke, das Krassens wird der Wergelen, der Salterschwache. Kranke, das Bereiden uns letzen, das Bereiden wur erhält sich. Niegends dulbet im großen Weltleben, Mitselen uns feinen Schlieben, mit Wiede des Werdens und Vergehen, der Starke den Schwachen. Altergends wird der Von der Starke den Schwachen. Altergends wird der Von der Plannach, das Seziande vom Kranken werden zu gends wie der der der ein Tude en Schwachen sich ber den ein Etecht, ihre Freiheit zu behaupten, von der Plannach die Licht und Licht liche Bieden zu behaupten, von der Plannach die Licht und Licht licht bie zum höheren Tetee.

aus freien Stüden. Im Gegenteil alle Lebeweien find beftrebt, ihre Freiheit zu behaupten, von der Pflanze die Licht und Luft such die Seicht und Suft such die Zeicht und bei Geschichte der Wenscheft bestätzt dies Gesetzt und die Geschichte der Wenscheft bestätzt dies Gesetzt der einzige Zwed des Kampfes ist. Im sozialen Leben kegt die kieltigenz über die rohe Gewalt, das bewegliche Kapital über das undewegliche, die Massendelt über den Pfachandel, ihm Geisteslehen das gleiche. Im Streite um wissenschaftliche Lehrmungen macht man dem Gegner freiwillig kein Jugerkändich, auch nicht aus Gründen der Toleranz. Schritt um Schritt erkämpf sich der gestige Portschrittlichen Stellung. In Fragen der Wissenschaftlichen Lehren das ihn der Gegner siehen zu Wissenschaftlichen In der Wissenschaftlichen Leben wird gleichfalls niemand erwarten, daß ihn der Gegner schont und daß ihn seindliche Varreten ohne Kanpf bulden.

partiere done Kampf ditoen. Ueberall sesen wir die willensstarken Naturen jum Angriff bereit. Denn "in jedem Angriff ift klingendes Spiel" sagt son und tapfer einer unserer geistigen Fidher. Der "Wille zur Macht" brität uns die Wasse in die Hand und keine Musik klingt lieblicher wie die Fansare, welche den Sieg verkündet.

Wissen und Nichtwissen.

Bon Leopold Jacoby.

Unheilpoller Als bas Darben ber Erdenkinder Und alles Leid ber Menschen ift Das Nichtwissen Bom eigenen Glenb.

Seh ich Millionen Menschenwesen In ein Marterjoch gepreßt, Stumpsen Blid's burch Tagwerk wandeln, Dann in bittrem Groll und Gram Muß mein hirn und Berg erbeben.

Thoren haben es Glud genannt, Saben bie Menichen feelig gepriefen, Die, unbewußt ber Seelenqualen, Sich bes nieberen Dafeins freun Mit bem Bieh jugleich gufrieden leben. Lieber wiffend bluten in Qual, Lieber bewußt in Qual vergeben !

Fürchterlicher Alls das Clend der Menschen ist Das Nichtwissen, Sei's auch vom Elend.

Thnaater.

Thygater meltte die Kühe ihres Baters, und sie meltte gut, benn die Milch, die sie nach Gause brachte, lieferte mehr Butter, benn die Milch die von ihren Brübern nach Jause gebracht wurde. Ich werbe die san, wie dies kam, und gied gut acht, Fancy, daß dus weißt... so du einmal ausgehen magst zu melten. Doch sage ich dir dies nicht, auf daß du melten mögest wie Thygater, sondern um dich auf daß Borbitb ihre Briber zu weisen, die durch minder gutes Melten besser werldiese werden.

Berfianbiger wenigstens. Bevor bie jungen Lanbleute bie Weibe betreten, ja, lange vor dieser Zeit, siehen die Küse an der Sufriedung und warten, daß mon sie entlaste von dem Ueberstuß, den sie eigentlich für ihre Kälber bereit machten. Aber die Menschen essen die Kälber mit, "weil sie sich hierzu geeignet fühlen", und bann ift ba Milch zu viel in ben Eutern.

Mitch zu viel in den Eutern.

Bas geschieht nun, während die Rühe mit dummen Gefichtern am Verichlage warten? während biese Stillstehens treibt der leichtere Teil der Wilch, die Sahne, das Zett, die Butter, nach oben, und liegt also der Jihe am fennken. Ber nun gedulbig mellt dis auf die Neige, bringt sette Mitch nach Hauf. Wer Eile hat, läßt Sahne purud. Und siehe, Thygater hatte keine Elle, doch ihre Artider wohl. Denn diese behaupteten, daß sie auf etwas anderes Recht hätten, benn auf das Mesten ber Kühe ihres Vaters. Aber sie

bachte nicht an biefes Recht.

* Griechifch fprich: Thugatter = Tochter im Canstrit = Men